

Walter Schiffer

## Zum Ausklang: Mosche empfängt die Tora<sup>1</sup>

Das Thema *Bibel* ist in Bubers Denken von zentraler Bedeutung, er widmet ihm in der dreibändigen Werke-Ausgabe der 60er Jahre einen mehr als 1200 Seiten starken Band.

Ich möchte Sie heute in ein Zentrum der biblischen Überlieferung führen: Mose besteigt den Sinai und vermittelt den Bundesschluss zwischen dem Volk Israel und Gott. Buber und Rosenzweig verdeutschen (Ex 19,16 ff.):

16 Es ward am dritten Tag, wies Morgen wurde:

Donnerschallen ward und Blitze,  
ein schweres Gewölk auf dem Berg  
und sehr starker Schall der Posaune.  
Alles Volk, das im Lager war, bebte.

17 Mosche führte das Volk Gott entgegen, aus dem Lager,  
sie stellten sich auf zuunterst des Bergs.

18 Der Berg Sinai rauchte all,  
darob daß ER im Feuer auf ihn herabfuhr,  
sein Rauch stieg wie des Schmelzofens Rauch,  
all der Berg bebte sehr.

19 Der Schall der Posaune erstarkte fortgehend sehr  
– Mosche redete,  
Gott antwortete ihm in einem Schall –

20 herab fuhr ER auf den Berg Sinai, ans Haupt des Bergs.  
Er rief Mosche zum Haupte des Bergs.  
Mosche stieg empor.

21 ER sprach zu Mosche:  
Hinab, vergegenwärtige dem Volk,  
daß sie nicht einreißen zu IHM, um zu sehen, und viele aus ihm fallen;

22 auch die Priester ja, die zu IHM treten, müssen sich heiligen,  
daß ER nicht in sie breche.

23 Mosche sprach zu IHM:  
Nicht vermag das Volk zum Berg Sinai aufzusteigen,  
denn du selber hast es uns vergegenwärtigt, sprechend: Umgrenze den Berg  
und heilige ihn.

24 ER sprach zu ihm:

Geh hinab,

dann steige empor du und Aharon mit dir,

aber die Priester und das Volk sollen nicht einreißen, zu IHM aufzusteigen,  
er möchte sonst drein brechen.

25 Mosche schritt hinab zum Volk und sprachs zu ihnen.<sup>2</sup>

In naturgewaltigen Bildern nimmt Gott auf dem Berg Wohnung und begibt sich in Kontakt mit Mose. Buber bemerkt dazu in seinem Mose-Buch im Kapitel »Der Bundesschluss« (W 2, S. 126–135), das ich hier in einer Zitatecollage kurz zusammenfasse, dass das im Exodus-Buch Erzählte irritierend sei. »Unser, der heute lebenden Menschen, reif und spröde gewordener Geist widerstrebt dem ehrwürdigen Bilde«, Mose erscheine doch hier eher »unwirklich« (S. 126). Buber verweist auf die Elia-Szene in 1. Kön 19, wo es heißt, Gott sei weder im Sturme noch im Beben noch im Feuer, sondern in einer »Stimme verschwebenden Schweigens«, die Elia zu hören vermochte. Begegnung mit IHM ereigne sich nicht im gewaltigen Spektakel, sondern in der Stille. Für Buber sind diese »erzählten Theophanien« weder »übernatürliche Mirakel« noch »Phantasien oder Fiktionen«, sondern ein Anlass zu fragen, »was damit gemeint sei«, »wie diese Erfahrungen beschaffen gewesen sein mögen« (S. 133). In seinen Augen sind dies Geschehnisse, in denen Gott sich sehen lässt, etwa im »brennenden Dornbusch«, im »durchglänzte[n] Wolkengebild« (S. 134), »in den Herrlichkeiten seines Lichtes [...], sichtbar werdend und unsichtbar bleibend«. Buber versteht unter diesem Sich-sehen-lassen Gottes kein verobjektivierendes Sehen (ראה/raah), sondern ein innerliches Schauen (חזק/chazah), d. h. »die innerliche Aneignung des Gesehenen« (S. 135; vgl. auch a. a. O., S. 145 f.).

Ähnlich deutet Martin Buber Mose' Empfang der Tafeln. Heißt es in der Schrift (Ex 24,12):

»ER sprach zu Mosche:

Steig den Berg empor zu mir

und sei dort,

ich will dir die Steintafeln geben:

die Weisung und das Gebot,

die ich schrieb, jene zu unterweisen«,

so müssen wir aber laut Buber auf alle »gewaltigen Bilder [...] verzich-

ten« (S. 159). Mose bearbeitet, »als ein Finger Gottes« (S. 160), die steinernen Tafeln selbst, schreibt, was ihn seine individuelle Erfahrung sehen und hören lässt; er »bezeugt es, vergegenwärtigt es allen kommenden Geschlechtern« (S. 159). Moses individuelle Erfahrung gerinnt zu Worten, die – wenn die Steintafeln längst verloren sein werden – wieder vergegenwärtigt werden, und zwar »als etwas in dieser Stunde zu ihnen Gesprochenes«. Buber schließt diesen Gedankengang mit dem Fazit ab: »Nur das Wort dauert« (S. 161). Deshalb kann er in seiner kleinen Schrift »Der Mensch von heute und die jüdische Bibel« an das Erläuterte anknüpfen, nämlich dass es ihm nicht darum ginge, einfach zur Bibel zurückzukehren, nein, er wolle zu einem »biblechten Einheitserleben [...]« vordringen, nicht zum Buch, sondern zur Stimme, nicht zum Lesen, sondern zum Hören: »Zur Gesprochenheit wollen wir hindurch, zum Gesprochenwerden des Worts« (S. 869).<sup>3</sup>

So weit die Ausführungen Bubers – und wir neigen zumeist dazu, gerade in nicht-jüdischen Kontexten, dieser erst einmal individuellen Rezeption der Bibel zuzustimmen. Ein immer wieder neues Hören auf die biblischen Worte scheint uns doch ein sinnvoller Zugang zur Bibel zu sein.

Höchst interessant erscheinen mir da die neuerlichen Einwürfe, die beim Heidelberger Symposium »50 Jahre Martin Buber Bibel« im November 2012 laut wurden. Hanna Liss, eine der dort Vortragenden, schließt ihren Beitrag (»Keine heilige Schrift?«, S. 215–230) mit folgenden Worten ab: »So tritt Buber-Rosenzweigs Übersetzung aus der jüdischen Tradition heraus, um zwischen dem ›Dolmetsch‹ und dem Hörer bzw. Leser ein Sprachereignis zu kreieren: mehr Mystik als ein Zur-Sprache-Kommen-Lassen alter Texte.« (Ebd., S. 230) Sie zeigt in ihrem Artikel m. E. schlüssig, dass Buber mit seiner Betonung der Gesprochenheit des biblischen Wortes das individuelle, nicht das gemeindliche, rituelle Hören auf die Tora-Lesung (vgl. S. 222, Anm. 34, S. 227 f.) ins Zentrum rückt. Buber und Rosenzweig stellen den Einzelnen als je neuen Träger der Offenbarung dar (S. 223 und S. 227 f.), Hörer und Wort werden zu einer Einheit. Mit dieser Konzeption, mag sie uns zusagen oder auch nicht, stellen sich Buber und Rosenzweig nun wahrlich außerhalb des traditionellen jüdischen Bibelverständnisses. In der Tradition vollzieht sich erstens das Ausrufen des biblischen Wortes im synagogalen Gottesdienst. Gelesen bzw. studiert wird die Schrift zweitens immer im Kontext der jahrhundertelangen Auslegung. Es existieren keine traditionellen jüdischen Bibelausgaben ohne begleitende Kommentare; der Bibel-

text wird durch die Brille der Kommentatoren gelesen.<sup>4</sup> Hanna Liss (2014, S. 230) spitzt zu: »Die Juden sind eben doch nicht das Volk des (hebräischen) Buches, sondern der (jüdischen) Buchauslegung.«

Wie hört sich solch eine Auslegung an, wenn wir an die Übergabe der Tora auf dem Sinai denken? Ich möchte nicht die klassischen Kommentare vorstellen, sondern vereinfachte Fassungen, die in jiddischer Sprache für das einfache Volk verfasst wurden. Ich fasse einige Texte zusammen, die – wie Bubers Mose-Buch – in der Mitte des vorigen Jahrhunderts verfasst wurden bzw. im Umlauf waren.

Im Mischna- bzw. Talmudtraktat »Abot«, »Väter«, bzw. »Pirke Abot«, »Sprüche der Väter«, findet man eine Zusammenstellung rabbinischer Spruchweisheit und Ethik. Wir lesen aber zuerst im ersten Vers:

משה קבל תורה מסיני – Mose empfing die Tora auf dem Sinai.

In der sogenannten Weiberbibel *Zenne-Renne*, einer jiddisch-sprachigen Paraphrase des biblischen Textes, die mit zahlreichem Midraschmaterial angereichert wurde, wurde in jüngerer Zeit auch Pirke Abot mitabgedruckt, da der Traktat doch traditionell im Sommer am Schabbath gelesen wird. Nicht nur die Frauen, sondern auch weniger unterrichtete Männer studierten diese jiddischen Fassungen des Textes und die mitgedruckten Kommentare alljährlich.

Einige Aspekte der Auslegung der Szene des Empfangs der Tora möchte ich skizzieren:

Ein Kommentar (*Zenne-Renne*) z. B. rezipiert ein in der traditionellen Literatur weitverbreitetes Thema, das der Konkurrenz zwischen den Menschen und den Engeln. Diese regen sich auf und schreien, als Mose auf dem Sinai erscheint: Gott solle ihm nur nicht die Tora geben, solch ein teurer Schatz sei doch besser bei den Bewohnern des Himmels als bei sterblichen Menschen aufgehoben. Mose, der wegen dieses Angriffes völlig erschrocken ist, wendet sich verängstigt an Gott, der ihm befiehlt, er solle sich an seinem Thron festhalten. So gestärkt argumentiert Mose wie folgt: In der Tora steht doch: Du sollst nicht morden, nicht ehebrechen, nicht stehlen? Habt ihr Engel denn einen bösen Trieb, der euch zum Mord oder dergleichen führen kann? Seid ihr in der Versklavung Ägypten gewesen?, usw. Für uns Menschen aus Fleisch und Blut ist die Tora gegeben, so sagt es doch die Tora selbst. Die Engel geben nach: Gut, die Gebote sind für euch, für uns aber die tieferen Gründe